



Utopien und Dystopien

Einführung und Dokumentation*

Suche im Web – Suchmaschine: www.google.de (22. 10. 2002): Stichwörter – Kriterien – Resultate: **Vision – das gesamte Web: 14 200 000 – auf Deutsch: 345 000 – **Zukunft** – auf Deutsch: 1 530 000 – **future** – das gesamte Web: 38 100 000 – **Utopie** – das gesamte Web: 197 000 – auf Deutsch: 65 200 – & im Titel der Seite: 1550 – Seiten auf Deutsch: **Utopie & Demokratie** – 11 000 – **Utopie & Biotechnologie** – 862 – **Utopie & Wasser** – 9490 – **Utopie & Stadt** – 17 400 – **Utopie & Medien** – 18 900 – **Utopie & Ernährung** – 4290 – **Utopie & Religion** – 11 100 – **Utopie & Architektur** – 7390 – **Utopie & Politik** – 32 600 – **Utopie & Literatur** – 23 000 – **Utopie & Afrika** – 5870 – **Katastrophe** – das gesamte Web: 180 000 – auf Deutsch: 127 000 – & im Titel der Seite: 2420 – **Katastrophe & Wirtschaft** – auf Deutsch: 44 700 – **Katastrophe & Biotechnologie** – auf Deutsch: 1140 – **Katastrophe & Wissenschaft** – auf Deutsch: 26 800 – **disaster** – das gesamte Web: 4 090 000 – & im Titel der Seite: 3 810 000 – Das gesamte Web: »**disaster science**« – 1240 – »**disaster studies**« – 3130 – »**disaster prevention**« – 47 900 – »**disaster control**« – 5490 – **disaster & science** – 6640 – **utopia** – 183 000 – **utopia & dystopia** – 7590 – »**utopian studies**« – 2660 – »**utopian science**« – 260 – **utopia & science** – 1160**

Jahrhundertlang waren Utopien und Apokalypsen, Visionen und Katastrophen Themen der Religion (jüdisch-christlich-islamisch), der Literatur (16. Jahrhundert ff.) und Gesellschaftstheorien (19. Jahrhundert ff.). Mit dem Ende des Fortschrittsglaubens scheinen Visionen, vor allem positive, endgültig in Esoterik und Science-Fiction abgedrängt. Das Nachdenken über Zukunft hat damit nicht aufgehört. In einer Zivilisation, in der man rund um die Uhr mit Wissenschaft konfrontiert wird (vulgo ›Wissensgesellschaft‹), stehen die Wissenschaften im Zentrum der positiven wie negativen Vorstellungen von Zukunft; auch jedwede Warnung, die Glaubwürdigkeit beansprucht, muss sich als wissenschaftlich ausgeben. Obwohl utopisches Denken mit dem Ende des sozialistischen Experiments endgültig in Misskredit geraten ist, widmen sich Bücher und Zeitschriften, auch seriöse, in letzter Zeit wieder verstärkt dem Thema; es finden Kongresse und Forschungen statt, Utopieforscher sortieren und typisieren die Entwürfe, es gibt Utopian Studies oder Disaster Science, und nicht zuletzt machen langfristige Investitionen ein gewisses Maß an Voraussagen – wenn schon nicht der, so für die Wissenschaft – unumgänglich. Wunschbilder, Zukunftsszenarien, Visionen und Utopien lassen sich ebenso schwer voneinander abgrenzen wie realistische Warnungen von Endzeitstimmung oder Alar-

mismus. Ob es gut oder schlecht ausgeht, bleibt eine Frage des Glaubens. Ging es in den literarischen und gesellschaftlichen Utopien um Vervollkommnung – der Gemeinschaft, der Individuen, der Gesellschaft –, so sind die Diskussionen über Zukunft und Weltuntergang heute primär von der Suche nach Problemlösungen geprägt. Sintfluten erscheinen nicht mehr als moralische Mahnung, sondern lösen Fragen nach dem Menschen als Verursacher aus. Demographen, Architekten, Hydrologen, Medientheoretiker, Molekularmediziner und nicht zuletzt Pharmahersteller und Versicherungen setzen sich auf jeweils spezifische Art mit Zukunfts- und Katastrophenszenarien auseinander. In der Wissenschaft, an ihren Rändern und über Disziplingrenzen hinweg wird in die Zukunft gedacht, stets mit dem Anspruch, realistisch, nachhaltig, im Interesse der Allgemeinheit zu planen und zu handeln. Überschwemmungen, Hungerkatastrophen und Terroranschläge sind real und rufen stets auch Bilder ab, die in unserer Kulturgeschichte gespeichert sind. Es gehört zum Selbstverständnis der verschiedenen Wissenschaften, dass sich ihre Vertreter von literarischen Vorbildern abstoßen, sie sind um Nüchternheit bemüht. Die jahrhundertealten Bilder bleiben – als Fantasie, gegen die man sich abgrenzt – ebenso selbstverständlich präsent.



I. Utopie – Definitionsversuche

»**Utopie** [zu griech. ou ›nicht‹ und τόπος ›Ort‹, also eigtl. ›(das) Nirgendwo‹] *die, -/... 'pi|en*, nach dem 1516 erschienenen Roman ›Utopia‹ von T. MORE benanntes literarisches Genre (→ utopische Literatur) und Phänomen des Utopischen, die seitdem unterschiedlich definiert und in ihrer Bedeutung unterschiedlich bewertet wurden. In der Umgangssprache wird ›utopisch‹ auch im Sinne von ›übersteigert‹, ›unrealistisch‹, ›träumerisch‹, ›realitätsblind‹ verwendet. [...] Auch in den Wissenschaften gibt es keinen Konsens darüber, was man unter dem Begriff der U. zu verstehen hat. [...]

Spätestens seit dem Zusammenbruch der kommunist. Systeme in Europa wird [...] die These vom Ende des utop. Denkens vertreten, da dieses, notwendig mit Revolution und totalitärer Herrschaft verbunden, sich mit den Prinzipien einer offenen liberalen Gesellschaft als nicht vereinbar erwiesen habe.«

(*Brockhaus*, Band 22, S. 689 ff.)

»**Utopie** [griech., ›Nirgendland‹]: Darstellung künftiger Lebensverhältnisse der Menschheit, in denen historisch bedingte Übel und Unzulänglichkeiten überwunden sind, ohne daß dies aus den objektiven Gesetzmäßigkeiten wissenschaftlich begründet werden kann; insbes. die Vorstellung eines neuen Gesellschaftszustandes (*soziale U.*), aber auch einer höheren Stufe der Naturbeherrschung (*technische U.*), oft beides vereinigend; Wortgebrauch nach dem Titel des Staatsromans ›Utopia‹ (1516) von T. More. [...]

utopischer Sozialismus und Kommunismus: Lehren von einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, die sich noch nicht auf die Kenntnis der historischen Gesetzmäßigkeit, sondern auf eine angenommene allgemein menschliche Natur, Vernunft und Gerechtigkeit gründen, ihre Auffassungen von der neuen Gesellschaft den bestehenden Mißständen entgegensetzen und durch Propaganda friedlicher Reformen oder revolutionärer Aktionen dahin gelangen wollen. Während der utopische Sozialismus die Klassenantagonismen durch Eigentumsreformen (Genossenschaften, Nationalwerkstätten u. a.) überwinden will, fordert der utopische Kommunismus konsequente Gütergemeinschaft. Beide treten seit Beginn der Klassengesellschaft auf; sie knüpfen vielfach an urgemeinschaftliche Traditionen an. [...]

Utopismus [zu ›Utopie‹]: politisch-soziale Geisteshaltung, die sich nicht an der objektiven Gesetzmäßigkeit orientiert, sondern an den subjektiven Kriterien des Wunschdenkens und einer von ihm bestimmten Vernunft und Moral.« (*Meyers Neues Lexikon*, Band 18, S. 331f.)

»›Utopie‹, einer der hoffnungsträchtigen Begriffe unserer Zeit, hat sich trotz aller Definitionsbemühungen in diesem Jahrhundert in eine vage, schwerfaßliche Kategorie verwandelt. Längst ist in der Umgangssprache die Sicherheit verlorengegangen, mit der zu Beginn des Jahrhunderts noch von Utopien im Sinne von unrealistischen Hirngespinnsten und phantastischen Träumereien die Rede war. [...] Mehr noch als in der Alltagssprache konkurrieren [...] in den Literatur- und Gesellschaftswissenschaften heute sehr unterschiedliche Begriffe der ›Utopie‹ um die Definition eines Gegenstandsbereichs, der durch die Gattungsgeschichtsschreibung zwar historisch umrissen scheint, tatsächlich jedoch gerade in jüngster Zeit alle klaren Konturen zu verlieren droht.«

(Hölscher, in: *Utopieforschung*, Band 1, S. 402)

»Dem hoffnungsfreudigen Aufbruch der sechziger und beginnenden siebziger Jahre ist eine Zeit der melancholischen Ratlosigkeit gefolgt, die gleichzeitig – im Horizont lebensbedrohender globaler Konstellationen – neue Zukunftsprojektionen und alternatives Denken vortreibt. Die Angst vor der Zukunft fordert Zukunftsdenken heraus. Das ›No future‹ an den Hauswänden koizidiert in auffallender Weise mit dem Bestsellererfolg von ›Global 2000‹ ebenso, wie eine weit verbreitete Resignation mit gegenwärtigen Ökologie- und Friedensbewegungen. Diese widersprüchliche Doppelheit der Gegenwart bildet heute die Folie für die Erforschung ›vergangener Zukunft‹, die in literarischen Utopien und utopischen Projektionen überliefert ist.«

(Voßkamp, in: *Utopieforschung*, Band 1, S. 1)

»Utopie bedeutet, sich nicht in die Dinge zu ergeben, wie sie sind, und für die Dinge zu kämpfen, wie sie sein sollten.« (Magris, in: *Utopie und Entzauberung*, S. 11)



II. Weltende, Utopie-Ende

»Warum erwarten aber die Menschen überhaupt ein Ende der Welt? Und, wenn dieses ihnen auch eingeräumt wird, warum eben ein Ende mit Schrecken (für den größten Teil des menschlichen Geschlechts)? [...] Der Grund des ersteren scheint darin zu liegen, weil die Vernunft ihnen sagt, daß die Dauer der Welt nur sofern einen Wert hat, als die vernünftigen Wesen in ihr dem Endzweck ihres Daseins gemäß sind, wenn dieser aber nicht erreicht werden sollte, die Schöpfung selbst ihnen zwecklos zu sein scheint: wie ein Schauspiel, das gar keinen Ausgang hat, und keine vernünftige Absicht zu erkennen gibt. Das letztere gründet sich auf der Meinung von der verderbten Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, die bis zur Hoffnungslosigkeit groß sei; welchem ein Ende und zwar ein schreckliches Ende zu machen die einzige der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit (dem größten Teil der Menschen nach) anständige Maßregel sei.«

(Kant, in: *Das Ende aller Dinge*, S. 179)

»Mit dem 6. August 1945, dem Hiroshimatage, hat ein neues Zeitalter begonnen: das Zeitalter, in dem wir in jedem Augenblicke jeden Ort, nein, unsere Erde als ganze, in ein Hiroshima verwandeln können. Seit diesem Tage sind wir *modo negativo allmächtig* geworden; aber da wir in jedem Augenblick ausgelöscht werden können, bedeutet das zugleich: Seit diesem Tage sind wir *total ohnmächtig*. Gleich wie lange, gleich ob es ewig währen wird, dieses Zeitalter ist das letzte: Denn seine *differentia specifica*: die Möglichkeit unserer Selbstauslöschung, kann niemals enden – es sei denn durch das Ende selbst. [...] Unser Dasein definiert sich mithin als ›Frist‹; wir leben als Gerade-noch-nicht-Nichtseiende. – Durch diese Tatsache hat sich die moralische Grundfrage verändert: Der Frage ›Wie sollen wir leben?‹ hat sich die Frage ›Werden wir leben?‹ untergeschoben. Auf die ›Wie-Frage‹ gibt es für uns, die wir in unserer Frist gerade noch leben, nur die eine Antwort: ›Wir haben dafür zu sorgen, daß die *Endzeit*, obwohl sie jederzeit in *Zeitende* umschlagen könnte, *endlos* werde; also, daß der Umschlag niemals eintrete.«

– Da wir an die Möglichkeiten des ›Zeitendes‹ glauben, sind wir Apokalyptiker; aber da wir die von uns selbst gemachte Apokalypse bekämpfen, sind wir – diesen Typ hat es zuvor nicht gegeben – *Apokalypse-Feinde*.«

(Anders, in: *Die atomare Drohung*, S. 93 f.)

»Wir im Westen sind zutiefst pessimistisch, was die Möglichkeit eines allgemeinen Fortschritts in demokratischen Institutionen angeht. Unser Pessimismus ist kein Zufall, sondern die Frucht der wahrhaft schrecklichen politischen Ereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die durch zwei verheerende Weltkriege und den Aufstieg totalitärer Ideologien geprägt war. Wir sind auch pessimistisch, weil wir erlebt haben, wie die Wissenschaft Atomwaffen hervorbrachte und Umweltschäden verursachte und so zu einer Bedrohung der Menschheit wurde. Die Opfer der politischen Gewalt seit Anfang des 20. Jahrhunderts – von den Überlebenden des Nationalsozialismus und des Stalinismus bis zu den Opfern Pol Pots – haben am eigenen Leib Dinge erlebt, die dagegen sprechen, daß es so etwas wie einen historischen Fortschritt gibt. Allerdings haben wir uns inzwischen so sehr daran gewöhnt, daß die Zukunft immer neue Bedrohungen für moralische, liberale und demokratische politische Praxis bringt, daß wir gute Nachrichten kaum noch zur Kenntnis nehmen, wenn es sie einmal gibt.«

(Fukuyama, in: *Das Ende der Geschichte*, S. 13f.)

»Es ist ja eine der häufig übersehenen Tatsachen, daß die letzte große utopisch-progressive Bewegung, nämlich jene der 60-er Jahre, die nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern in der westlichen Welt insgesamt und darüber hinaus die gesellschaftlichen Systeme irritiert und zum Teil auch erschüttert hat, keineswegs Ausdruck eines erneuerten aufklärerischen Optimismus war, sondern daß der Hintergrund dieser letzten großen progressiv-utopischen Welle ein tiefer Kulturpessimismus mit gar nicht zu überhörenden Untertönen der Verzweiflung war.«

(Rohrmoser, in: *Die Lust am Untergang*, S. 32)

»Die Welt steht nicht vor einer vorherbestimmten Zukunft, sondern hat eine Wahl. Sie hat die Wahl zwischen Modellen. Ein Modell geht davon aus, dass unsere endliche Welt praktisch gesehen keine Grenzen hat. Nach diesem Modell zu leben wird uns noch weit über unsere Limits hinaustreiben und wird, wie wir glauben, binnen des nächsten halben Jahrhunderts den Kollaps herbeiführen. Ein anderes Modell sieht die Grenzen als real und nah, die Zeit als abgelaufen an und setzt voraus, dass der Mensch zu Mäßigung, Verantwortungsgefühl und Nächstenliebe grundsätzlich nicht fähig ist. Dieses Modell ist eine *self-fulfilling-prophecy* – wenn wir an sie



glauben, erfüllt sie sich automatisch. Ein drittes Modell sieht die Grenzen ebenfalls als real und nah an, hält aber die gegebene Zeit gerade noch für ausreichend. Wir dürfen keinen Tag mehr verlieren, und es gibt gerade noch genug Energie, genug Material, genug Geld, genug Umweltreserven und genug menschliche Tugend, um eine Revolution hin zu einer besseren Welt zu ermöglichen.« (Meadows, in: *Das Prinzip der Nachhaltigkeit*)

III. Utopie und Apokalypse – Interpretationen zur Zeit

»Der Pluralismus verschont nichts. Auch die Zukunft ist nicht gegen ihn gefeit. In allen natürlichen Sprachen ist sie, als ob sich das von selbst verstünde, ein Singularetantum, so wie die Vergangenheit und die Gegenwart, von denen die meisten unter uns nach wie vor glauben, daß sie nur *einmal* vorkämen. Wenn wir dagegen an das denken, was uns bevorsteht, schwindelt uns der Kopf. Die Fähigkeit, das, was noch nicht da ist, unter die Einzahl zu subsumieren, ist uns abhanden gekommen. In diesem Sinn haben wir nicht zu wenig Zukunft vor uns oder gar überhaupt keine, wie die verstaubte Parole *No future* uns weismachen will, sondern zu viel, will sagen: zu viele. Die Zukunft ist als homogene Vorstellung undenkbar geworden. Der Zukunftspluralismus gehört inzwischen zur Innenausstattung der Normalität. Jeder, der ›über den Tag hinaus denkt‹ – und wem bliebe das schon erspart? –, entwickelt unvermeidlich ganze Serien von Szenarios, die untereinander nicht nur inkonsistent sind, sondern sich gegenseitig ausschließen. Der gleiche Mensch, der davon überzeugt ist, daß eine weltweite Katastrophe unmittelbar bevorsteht, schließt, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Lebensversicherung auf dreißig Jahre ab.« (Enzensberger, in: *Vor der Jahrtausendwende*, S. 106f.)

»Das jahrtausendalte Motiv ›Die Welt ist schlecht‹ gewährt immer neue Intonationen und Variationen, weil ja die Welt immer wieder anders schlecht ist. So kann man immer Neues schlecht finden und dabei überzeugend bleiben, während man kaum immer Neues gut finden kann, ohne sich lächerlich zu machen wie die Werbung. [...] Schlimm ist nicht die Fehlbarkeit der Wissenschaft, schlimm ist vielmehr die ihr von Laien zugeschriebene

Unfehlbarkeit, sofern die Ergebnisse die eigenen Vorurteile bestätigen. Tun sie das nicht, so wird aus der Wissenschaftsgläubigkeit flugs Wissenschaftsfeindlichkeit. Gerade im alternativen Syndrom geht beides Hand in Hand. Die Naturwissenschaften sind der Feind der guten Natur, aber keine Anpreisung z. B. von biologischer Nahrung verzichtet auf einen (alternativen) Professor oder Wunderdoktor, der mit Messwerten aufwarten kann, die wie Zauberformeln wirken.« (Michel, in: *Die Lust am Untergang*, S. 118 u. 123)

»Der Intellektuelle klagt über die Welt, und aus dieser Klage entsteht das utopische Denken, das eine bessere Welt entwirft und damit die Melancholie vertreiben soll. Deswegen ist aus den Utopien die Melancholie verschwunden. Mehr noch: in Utopia herrscht ein rigoroses Melancholieverbot.« (Lepenes, in: *Melancholie und Gesellschaft*, S. XXI)

»Trotz der Tragödien, in denen alle utopischen Anläufe geendet haben, fällt der Abschied davon offenbar nicht leicht. Es steckt etwas von dem in jedem schlummernden Märchenglauben an den Prinzen darin, der die Welt aus ihrem Schlaf küssen und das verheißene Reich der Freiheit und Gleichheit doch noch zustande bringen werde. [...] Denn jede Utopie lebt von dem Glauben an eine Welt neuer und verjüngter Möglichkeiten, von der Idee eines wie zweifelnd auch immer erwarteten Fortschritts. Es zählt zu den großen Ironien der Geschichte, daß der Fortschritt gerade in dem Augenblick zum Problem geworden ist, als die von den meisten Utopisten erhsehnte Entfaltung der technischen Möglichkeiten jene Fülle und jenen Wohlstand in greifbare Nähe rückten, auf denen ihre Verheißungen aufbauten.« (Fest, in: *Nach den Utopien*, S. 24 ff.)

IV. Szenarien: Stadt – Medien – Arbeit – Überbevölkerung

»Es spricht sehr viel dafür, dass der globale ökonomische Wettbewerb mit seinen rasanten Produktivitätssteigerungen auch in Zukunft weitergehen wird, insbesondere durch den Technologie- und Innovationswettbewerb zwischen der Triade USA, Japan und Europa, und dass die



$$i\sigma^r \frac{\partial \chi}{\partial x^r} + \sigma^r \chi (\chi^* \sigma_r \chi) = 0$$

Verlierer in der Zweiten und Dritten Welt immer mehr verlieren werden. Wir sollten uns deshalb nicht wundern, wenn in nicht allzu ferner Zukunft die Migrationsströme anschwellen, und zwar nicht nur aus politischen, sondern vielmehr aus ökonomischen, sozialen und ökologischen Gründen. [...]

Deshalb stellt sich uns allen die grundlegende Aufgabe, die ubiquitär einsetzbaren effizienten IuK-Technologien für eine nachhaltige Entwicklung zu nutzen und in einem gemeinsamen gesellschaftlichen Diskurs herauszuarbeiten, welche politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen und Innovationen dafür erforderlich sind. Es wird Zeit, dass Wissenschaft und Forschung sowie Politik und Wirtschaft die Bewältigung dieser Aufgabe als eine gemeinsam zu bewältigende zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts begreifen.« (Kreibich, in: *Von der Utopie zur realen Vision*)

»[H]ier in Europa können wir uns gegenseitig bestens auf die Nerven gehen, hier können wir uns voreinander nicht in unbewohnten Raum flüchten, weshalb der Frage dramatische Bedeutung zukommt, ob wir über eine Existenz des angenehmen Nebeneinander hinaus, welche dem amerikanischen Muster entspricht, intelligente Lebensstrategien entwickeln können, komplexe und flexible Lebensverhältnisse, denn von allen Leistungen ist die ordnende Weisheit der menschlichen Angelegenheiten die höchste.

Deshalb dürfen wir behaupten, daß die Stadt als Kunstwerk, als geschaffenes und sich formendes Lebensgeflecht das beste ist, was unsere Zivilisation aus sich hervorgebracht hat. Und dies verleiht der Forderung Nachdruck, mit unseren Städten nicht ebenso umzugehen wie mit unseren Flüssen.«

(Konrád, in: *Vor der Jahrtausendwende*, S. 279)

»Vom Internet wird in demokratiepolitischer Hinsicht viel erwartet, so auch, dass es eine direkte Demokratie wie die der Polis von Athen durch seine technischen Möglichkeiten auf virtueller Ebene zu neuem Leben erweckt und damit die ganze, von Massenmedien und Fernsehen geprägte Mediendemokratie hinter sich lässt. Indem die technische Apparatur und die Software, mit der sie genutzt werden kann, die hierarchische *One-to-many*-Struktur der massenmedialen Kommunikation in die Form einer horizontalen *Many-to-many*-Kommunikation überführen, ermöglichen sie eine im Prinzip

symmetrische Kommunikation zwischen allen und nähern Öffentlichkeit wieder dem diskursiven Ideal einer alle Staatsbürger umfassenden Versammlungsdemokratie an.« (Meyer, in: *Mediokratie*, S. 177)

»Ergibt sich der unglaubliche Erfolg der künstlichen Intelligenz nicht aus der Tatsache, daß sie uns von der realen Intelligenz befreit, daß sie uns, indem sie den operationalen Prozeß des Denkens perfektioniert, von dem unlösbaren Rätsel seines Bezugs zur Welt befreit? Rührt der Erfolg all dieser Technologien nicht von ihrer Austreibungsfunktion und von der Tatsache her, daß das ewige Problem der Freiheit nicht mehr gestellt werden kann? Welche Erleichterung! Keine Probleme mehr mit den virtuellen Maschinen! Weder seid Ihr Subjekt noch Objekt, weder frei noch entfremdet, weder der eine noch der andere, sondern immer die gleichen, in der Entzückung über die eigenen Kommutationen. Wir sind von der Hölle der andern zur Ekstase des gleichen übergegangen, vom Fegefeuer der Andersheit zu den künstlichen Paradiesen der Identität. Einige werden einwenden, daß das eine noch schlimmere Versklavung ist, aber der Telematische Mensch, der über keinen eigenen Willen mehr verfügt, kann kein Sklave sein. Es gibt keine Entfremdung des Menschen mehr, nurmehr eine Homöostase des Menschen durch die Maschine.«

(Baudrillard, in: *Transparenz des Bösen*, S. 68f.)

»[Unsere Gesellschaft] droht an ihrem Reichtum und ihren Überschussprodukten zu ersticken und ist gleichwohl außerstande, Millionen von Menschen das zivilisatorische Minimum für eine menschliche Existenzweise zu sichern: nämlich einen Arbeitsplatz, einen konkreten Ort, an dem sie ihre gesellschaftlich gebildeten Arbeitsvermögen anwenden können, um von bezahlter Leistung zu leben. [...]

Eine ganz andere Ökonomie wäre erforderlich, um die allmählich ins Unermessliche wachsenden menschlichen, sozialen und politischen Kosten von Massenarbeitslosigkeit einzudämmen und am Ende überflüssig zu machen. [...] Nur wenn die von drückender Erwerbsarbeit freigesetzte Lebenszeit einen eigenen, autonomen Gestaltungsraum findet, also wesentlich Emanzipations- und Orientierungszeit ist, werden die Menschen das bestimmte Gefühl haben können, nicht bloßer Verwertungrohstoff auf anderen Feldern zu sein. Das setzte voraus, dass Kreativität, Eigeninitiative, Unbotmäßigkeit



und Mußfähigkeit von Kindesbeinen an maßgebende Werte der Erziehung, des Bildens und des Lernens sind.«
(Negt, in: *Für eine Ökonomie des ganzen Hauses*)

V. Biotechnologie und Zukunftsszenarien

»Mit der vermeintlichen Zukunft genetischer Manipulationsmöglichkeiten des Menschen würden sich vermutlich nicht so viele Schreckensvisionen verbinden, wenn dadurch nicht zugleich so viele Wunschphantasien und übertriebene Hoffnungen hervorgerufen würden. Da es dabei um unsere Vorstellungen von dem geht, was den Menschen im Innersten ausmacht, um seinen Wesenskern, um des Menschen Würde und des Menschen Rechte, muss die [...] Humangenetik notwendigerweise grundlegende ethische Fragen nach dem Erlaubten, Wünschbaren oder Verbotenen stellen. [...]

Unser biologisches Schicksal will es nun einmal, dass alle Anstrengungen und Erfolge der Lebensverlängerung bisher kein einziges Jahr zusätzlicher Jugend geschenkt, sondern allenfalls Greisenjahre ans Greisenleben angestückelt haben. Nach allem, was wir bisher darüber wissen, dürfte dies wohl auch künftig so bleiben. Denn was immer uns Humangenetik, Humangentechnik und Reproduktionstechnik bescheren werden – voraussichtlich weniger, als selbst hoffnungsvolle Skeptiker derzeit erwarten –, von einem werden sie uns mit Sicherheit nicht erlösen: von unserer kreatürlichen Sterblichkeit.«
(Markl, in: *Merkur*, S. 873 u. 884)

»In wenigen Jahren werden wir das vollständige Weltwissen der Mathematik nicht nur auf einer Laptop-Platte haben, es wird auf einem winzigen Speicherchip Platz finden. Liest man dann Zeitungüberschriften wie ›Chips im Schneckenhirn‹, so ist klar, dass einige Bioinformationstechnologen daran arbeiten, das ›electronically enhanced brain‹ zu verwirklichen. Die ersten Schritte gehen über Tierversuche, dann wird uns nervengesteuerte Prothetik von der Nützlichkeit dieser Forschung überzeugen; und danach wird man versuchen, direkt mit dem Hirn zu kommunizieren. Derzeit ist die Forschung noch weit davon entfernt, den ›elektronischen Nürnberger Trichter‹ zu realisieren. Aber die Versuchung ist groß.«
(Grötschel, in: *Gegenworte*, S. 16)

»Die Reprogenetiker der Zukunft werden sich früher oder später gentechnologischer Verfahren bedienen. Am Anfang werden Methoden stehen, die von einem Großteil der Gesellschaft am leichtesten ethisch akzeptiert werden können: die Behandlung von Krankheiten des Kindesalters, die die Lebensqualität dramatisch einschränken. Die Zahl der Eltern, die diese Dienste in Anspruch nehmen werden, wird minimal sein, aber die Erfahrungen dieser Familien werden dazu beitragen, die Bedenken der übrigen Gesellschaft allmählich aufzuweichen.

Sobald die Ängste nachzulassen begonnen haben, werden die Reprogenetiker ihre Dienste auf die Neutralisation von Mutationen ausweiten, deren Konsequenzen für die betroffenen Kinder weniger schwer sind oder die sich erst im Erwachsenenalter zeigen. In diese Kategorie fällt eine Prädisposition für Übergewicht, Diabetes mellitus, Herzkrankungen, Asthma und verschiedene Arten von Krebs. Mit der Ausweitung der Technologie wird sich das Spektrum auch auf die Addition zusätzlicher Gene ausweiten, die als genetische Impfungen gegen verschiedene Infektionskrankheiten wirken, unter anderem gegen das AIDS verursachende HI-Virus. [...]

Wenn die Anhäufung der genetischen Erkenntnisse und die Fortschritte der Technologien zur genetischen Optimierung weiterhin mit der gegenwärtigen Geschwindigkeit vorangehen, werden sich bis zum Ende des dritten Jahrtausends aus den beiden Klassen der Gen-Reichen und der Naturbelassenen zwei Spezies entwickelt haben – zwei genetisch voneinander vollkommen getrennte Arten ohne jede Möglichkeit zur Kreuzung über die Speziesgrenzen hinweg.«

(Silver, in: *Das geklonte Paradies*, S. 313 u. 317)

»Wie kommt es, dass Entwicklungen in der Biotechnologie, die von geringer unmittelbarer und zweifelhafter langfristiger Bedeutung sind, im Mittelpunkt aktueller sozialer Debatten stehen? Es scheint, dass in einer Zeit, in der jede Erwartung sozialen Fortschritts zurückgeschraubt wurde (was der Kern von Fukuyamas Ende-der-Geschichte-These ist), sowohl die Hoffnungen als auch die Ängste über die Zukunft aus der Politik in die Biologie verlagert worden sind.«
(Fitzpatrick, in: *NOVO*, S. 26)



»Neue Möglichkeiten auf dem Gebiet der Biotechnologie sowie Fortschritte in der biomedizinischen und pharmazeutischen Forschung und Entwicklung lassen aber nicht nur neue Ansätze für die Prävention, Diagnostik und Therapie von Krankheiten erwarten, sondern bringen auch erhebliche Herausforderungen mit sich. Wir werden gezwungen sein, über das Wünschenswerte, das Machbare und die Grenzen unseres Tuns sehr viel mehr nachzudenken. Dabei werden regelmäßige, transparente und ehrliche Risiko-Nutzen-Abwägungen das einzige Instrument darstellen, welches uns für die neuen Optionen offen sein lässt und gleichzeitig daran hindert, das Neue zu früh und gegebenenfalls voreilig als das Richtige schlechthin zu definieren.«
(Stock, in: *SIEG TECH*, S. 34)

* zusammengestellt und eingeleitet
von Andrea Kuserau und Hazel Rosenstrauch

Literatur

- G. Anders: Thesen zum Atomzeitalter (1959), in: Die atomare Drohung: radikale Überlegungen zum Atomzeitalter. München 1993
- J. Baudrillard: Transparenz des Bösen: ein Essay über extreme Phänomene. Berlin 1992
- Brockhaus – Die Enzyklopädie, Band 22. Leipzig/Mannheim ²⁰1999
- H. M. Enzensberger: Vermutungen über die Turbulenz, in: P. Sloterdijk: Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt am Main 1990, S. 106-115
- J. Fest: Nach den Utopien – eine Betrachtung zur Zeit. Köln 1992
- M. Fitzpatrick: Keine Bio-Revolution in Sicht, in: *NOVO* 60, 2002, S. 24-26
- F. Fukuyama: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München 1992
- M. Grötschel: Mein digitaler Traum, in: *GEGENWORTE* 8, 2001, S. 10-16
- L. Hölscher (Bielefeld): Der Begriff der Utopie als historische Kategorie, in: W. Voßkamp (Hrsg.): Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, Band 1. Stuttgart 1982, S. 402-415
- I. Kant: Das Ende aller Dinge, in: Werkausgabe in 12 Bänden, Band 11: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Frankfurt am Main 1991, S. 175-190
- G. Konrad: Plädoyer für eine interkommunikative Architektur in Europa. Künstlerische Artikulation unseres Raum-Zeit-Erlebens, in: P. Sloterdijk: Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt am Main 1990, S. 277-291
- R. Kreibich: Von der Utopie zur realen Vision. Nachhaltige Entwicklung in der Zeit des globalen Kapitalismus. Beitrag zur Forderung nach der konkreten Utopie am 1. Juni 2000, in: <http://www.utopie2000.com/index.htm> (18. 9. 2002)
- W. Lepeines: Melancholie und Gesellschaft. Frankfurt am Main 1998 (1969)
- C. Magris: Utopie und Entzauberung. Geschichten, Hoffnungen und Illusionen der Moderne. München/Wien 1999
- H. Markl: Schöner neuer Mensch? Die Gentechnik wird uns weder bedrohen noch erlösen, in: K. H. Bohrer und K. Scheel (Hrsg.): *Merkur* 9/10, 2001, Sonderheft: Zukunft denken – Nach den Utopien, S. 873-884
- D. Meadows: Das Prinzip der Nachhaltigkeit, in: <http://www.utopie2000.com/index.htm> (20. 9. 2002)
- Th. Meyer: Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem. Frankfurt am Main 2001
- Meyers Neues Lexikon, Band 17. Leipzig ²¹1976
- K. M. Michel: Apokalypse now? Zur gegenwärtigen Hochkonjunktur der Untergangsliteratur, in: O. Schatz (Hrsg.): Die Lust am Untergang: zwischen Kulturpessimismus und Hoffnung. Wien/München 1985, S. 111-133
- O. Negt: Für eine Ökonomie des ganzen Hauses. September 1998, in: <http://www.bloch-akademie.de/page4.htm> (23. 9. 2002)
- G. Rohrmoser: Ende der Utopie – Ende der Moderne? Über die Wurzeln des gegenwärtigen Kulturpessimismus, in: O. Schatz (Hrsg.): Die Lust am Untergang: zwischen Kulturpessimismus und Hoffnung. Wien/München 1985, S. 32-43
- L. M. Silver: Das geklonte Paradies. Künstliche Zeugung und Lebensdesign im neuen Jahrtausend. München 1998
- G. Stock: Steigende Bedeutung. Biotechnologie immer wichtiger für die Zukunft der pharmazeutischen Forschung, in: *SIEG TECH* 18, 2001
- W. Voßkamp: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, Band 1. Stuttgart 1982, S. 1-10